

Die Restaurierung der Krypta von Marienberg, ein bleibendes Denkmal an das Jubiläumsjahr des hl. Benedikt.

Mit der Restaurierung der Krypta anlässlich des 1500. Jubiläumsjahres des hl. Benedikt hat Abt Stephan Pamer einen langgehegten Wunsch der Kloster-gemeinde und auch weiten Kunstkreise erfüllt. Außerdem wurde nun endlich auch in Marienberg dem Befehle Sr. Mst. Kaiser Josephs's II. Folge ge-leistet, der im Jahre 1784 solche Bestattungsweisen mit Kalk in den Toten-grüften verboten hatte¹.

Schon längst hat man sich in Marienberg gefragt: Was wird wohl in dem von Abt Jacob Grafinger (1640—1653) eingebauten Columbarium an Fresken noch zu finden sein? Wie weit reichte überhaupt die Krypta in den Kirchen-raum zurück? Wie tief lag ehemals der Fußboden in der Krypta?

Schriftliche Aufzeichnungen diesbezüglich sind nicht auf uns gekommen oder, wenn sie vorhanden waren, sind sie bei der Aufhebung des Klosters (1807—1816) verloren gegangen. Bisherige Versuche, hinter die Särge der Patres hineinzukommen, schlugen fehl, da man bald auf den nackten Felsen stieß. Doch erhielt man bei der Beisetzung der in den letzten Jahren verstor-benen Patres in der obersten Reihe der Gräber schon einen Begriff von ziem-lich gut erhaltenen Fresken von Engelsköpfen.

Alle obigen Fragen wurden nun restlos gelöst durch die Zurückführung der Krypta auf ihren ehemaligen Zustand.

I. Bau der Krypta

Vom Bau der Marienberger Krypta berichtet uns der Klosterchronist Gos-win um ca. 1350². Nachdem er die Übertragung des Klosters von Schuls im Unterengadin in den Vinschgau in seiner Chronik erwähnt hat, erzählt er, daß die Brüder zuerst den Klosterbau bei St. Stephan aufführen wollten, dann aber „wegen des Friedens und großen Nutzens“ sich an den Ort nieder-ließen, der heute Marienberg heißt. Bevor sie mit dem Klosterbau begannen, vollendeten sie die zuerst begonnene Krypta. Und während die Brüder sel-ber den Klosterbau aufführten, beteten sie die kanonischen Tageszeiten zu gebührender Stunde in der Krypta selber³.

Die Krypta wurde erstmals vom Churer Bischof dem hl. Adalgott im Jahre 1156 und dann nach ihrer Vollendung am 13. 7. 1160 mit drei Altären vom selben Bischof feierlich eingeweiht. In der Hauptapsis stand der Altar der hl. Apostel Petrus und Paulus, linker Seite davon der Altar der hl. Maria

1) Archiv N: 448/35.

2) Goswin: Chronik des Stiftes Marienberg, herausgegeben von P. Basilius Schwit-zer. Innsbruck, Wagner 1880.

3) Chronik pg 60.

Magdalena und zur rechten Seite ein Altar, geweiht zu Ehren der hl. Martinus und Nikolaus.

Die Mönche benutzten diesen Raum als selbständigen Sakralraum, bis im Jahre 1185 das Querschiff der Abteikirche mit den entsprechenden Altären über der Krypta eingeweiht werden konnte. Die Weihe der gesamten romanischen Basilika erfolgte erst im Jahre 1201.

Im Laufe der Jahrhunderte haben die Fresken in der Krypta durch Bodenfeuchtigkeit etwas gelitten. Schon Goswin, der glücklicherweise uns noch so manches aufnotiert hat, bemerkt, daß er bei der Weiheinschrift am Altare der hl. Apostel Petrus und Paulus einige Namen nicht mehr lesen konnte⁴.

II. Verbauung des Kryptaraumes durch eine Totengruft im Jahre 1643

Im 16. Jahrhundert tauchte der Gedanke auf, in der Krypta, die zu den Gottesdiensten kaum mehr benutzt wurde, die Begräbnisstätte für den Konvent einzubauen. Unter dem Abt Leonhard Andri (1586–1606) wurde der sogenannte untere Friedhof von der Ostseite der Kirche nach St. Stephan verlegt, um für die aus Weingarten stammenden Patres einen kleinen Receptionsgarten zu schaffen. Auch versprach er ihnen in der Krypta die Begräbnisstätte einzurichten. Aber vorderhand kam es nicht dazu⁵. Sein Nachfolger Abt Matthias (1615–1640), von Weingarten postuliert, mußte sich zunächst um weit wichtigere Aufgaben kümmern: Der Klosterbau gegen Sünden war zu sichern und zu festigen, um dann einen weiteren Wohnstock aufbauen zu können, ebenso mußte er den Osttrakt ganz neu aufbauen lassen. Erst der folgende Abt Jacob Grafinger (1640–1653), der der romanischen Basilika dem damaligen Zeitgeschmack folgend die barocke Prägung gab, führte auch den schon seit vielen Jahren gefaßten Plan aus, indem er in die Krypta ein Columbarium einbauen ließ.

So wurde ein Großteil der Krypta zu einer Totengruft für die Äbte, Patres und Laienbrüder umgebaut. Im Tagebuch dieses Abtes ist zum 8. April 1643 eingetragen: „hat Meister Bastl sambt den Seinigen anhöben die gröber in der gruft machen, hat vil arbeit und materi braucht.“⁶ Zum 7. Mai desselben Jahres notiert er ins Diarium: „hat der Maurer in der gruft die gröber ausgemauert on das Verpuz. Sepulchra sunt 6 Abbatum et 22 fratrum, ista cripta olim ab episcopo adelgote consecrata fuit.“ Am 18. April 1644: „sepulchra in antiqua Crypta inceperunt perfici.“ Am 18. Dezember 1644 wurde in der Abteikirche die „Grabstätte der alten Prälaten“ geöffnet, der Sarg seines Vorgängers erhoben und in die neue Gruft übertragen. Durch diesen Einbau der Gräber wurden etwa zwei Drittel des Kryptaraumes verdeckt, von den Seitenapsiden eine durch die Gräber der Äbte ganz verbaut, die andere teilweise zugemauert. Der Fußboden wurde etwas erhöht.

4) Chronik pg 94.

5) Thomas Wieser: Abt Matthias Lang von Marienberg. Separat Abdruck aus Studien und Mitteilungen der Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. Jahrg. 3, Heft 2/4, pg 19 (1882).

6) Archiv: Diarium Abbatis Jacobi S K A/10.

III. Wiederentdeckung der Fresken im Jahre 1887

Die seitdem kaum mehr beachtete Krypta trat dann im Jahre 1887 ins Zentrum kunsthistorischer Interessen, als nämlich unter der Verputzschicht der Hauptapsis romanische Fresken entdeckt wurden. Die damals sofort nach der Aufdeckung gemachten Lichtbilder in Schwarzweiß zeigt uns Christus als Pantokrator mit männlichem, herbem, ernsthaftem und majestätischem Antlitz. Um Christus herum Cherubime, Engel mit weit aufgerissenen Augen, zwei eindrucksvolle Gestalten sind die hl. Petrus und Paulus, denen der Altar geweiht war. Außerdem sieht man die vier Evangelistensymbole (das des hl. Johannes zerstört) und den tonsurierten Kopf eines Abtes. Im Jahre 1927 wurden diese Fresken, zu denen noch drei Engel am Gewölbejoch zu zählen waren, durch das Denkmalamt zu Trient erstmals gereinigt und teilweise ausgebessert.

IV. Das Jubiläumsjahr 1980

Nachdem im Kapitel vom 28. 6. 1979 fast einstimmig der Beschluß gefaßt worden war, auf das 1500. Benediktjubiläum hin die Krypta zu restaurieren, begann man vorerst mit der Reinigung und dem Neuanstrich der Westfassade des Klosters. Dabei kamen schon bald über der heutigen Klosterpforte Spuren von Malereien zum Vorschein. Auch bei der Reinigung der Kirchenfassade fand man Spuren von Malereien. Wenn auch das Folgende nicht unmittelbar mit der Krypta zusammenhängt, so mögen diese Neuaufdeckungen doch auch erwähnt werden, weil auch diese uns an das Jahr 1980 erinnern.

Über dem Eingang der Pforte wurde eine Madonna mit Szepter in der Hand sichtbar, umgeben von Engeln. Leider ist der Kopf der Mutter Gottes durch Ausbrechen eines Fensters zerstört worden. Ebenso kam über einer Fenstereinfassung an der Westfassade die Gestalt eines Fabeltieres zum Vorschein, einer Malerei, die jedoch früherer Zeit angehört. Von den Figuren der oberen Partie der Kirchenfassade ist nicht mehr allzuviel zu erkennen, doch könnten es der hl. Benedikt und die hl. Scholastika sein, die von Engeln umgeben sind. Der untere Teil unmittelbar über dem Eingangstor zur Kirche scheint später übermalt worden zu sein, denn hier haben wir klassizistischen Stil vor uns. Unter einer Mitra sieht man ein Wappenschild mit dem Monogramm des Abtes Placidus Zobel (1782–1815). Die anderen oben erwähnten Malereien stammen laut Aufschreibbuch des Abtes Jacob Grafinger vom Jesuitenbruder Paul Bock, der um das Jahr 1645 in Marienberg als Kirchenbaumeister und Maler tätig war. Die zwei Restaurateure H. Leiter und Hubert Mair vom Denkmalamt in Bozen haben sich alle Mühe gegeben, herauszuholen was unter dem Verputz an Malereien noch vorhanden war.

Inzwischen war die staatliche Erlaubnis eingetroffen, die Toten aus der Krypta in den Friedhof von St. Stephan zu übertragen, einer Kapelle, die ca. 7 Minuten vom Kloster entfernt ist. Der dortige Friedhof diente schon seit urdenklichen Zeiten als Begräbnisstätte für die Leute von Schlinig-

Amberg. Die Kirche St. Stephan wurde im Jahre 1786 von Joseph II. gesperrt und seitdem ist niemand mehr dort begraben worden.

V. Exhumierung und Übertragung der Toten nach St. Stephan

Am 3. März 1980 begann man mit der Exhumierung der Äbte. Alle Arbeiten leisteten der umsichtige und praktisch veranlagte Maurer Josef Moriggl und sein Gehilfe Hans Strobl, beide von Burgeis. Drei der Äbte, die in der Klostersgeschichte von besonderer Bedeutung waren, sollten nicht nach St. Stephan geliefert werden, sondern in der Abteikirche selber, wo ja ehemals auch die sepultura prelatorum war, beigesetzt werden. Es waren dies der Abt Matthias Lang (1615–1640), der das Kloster in schwieriger Situation vom Untergang rettete und als zweiter Stifter gilt, dann Jacob Grafinger (1640 bis 1653), der sich durch die Barockisierung der Kirche ein Denkmal setzte und schließlich Abt Karl Mayr (1816–1855), der nach der Aufhebung des Klosters durch die bayerische Regierung (1807–1816) als dritter Gründer in die Klostersgeschichte eingegangen ist.

Diese drei Äbte wurden am 25. März 1980 in die Benediktskapelle der Abteikirche übertragen und dort in die für sie geöffneten Gräber gebettet. Beim Öffnen dieser Gräber stieß man auf eine Menge von Resten von Fresken, die bei der Barockisierung der Kirche mit der Spitzhacke von den Wänden der romanischen Basilika heruntergeschlagen worden waren.

Alle anderen Äbte wurden nach St. Stephan übertragen und dort wurden über ihren Gräbern die Marmortafeln mit Inschriften und Wappen in die Nordwand der Kirche eingelassen. Von mehreren Äbten konnten die Gebeine nicht mehr identifiziert werden, da ihnen keine Täfelchen mit ins Grab gelegt worden waren. Ein Sarg war signiert mit der Jahreszahl 1705. In diesem Jahr starb am 28. März Abt Franz von Pach (1663–1705).

An den Gräbern der Patres waren seit dem Jahr 1832 Marmortäfelchen angebracht worden mit Geburtsdatum, Herkunftsort und Sterbedatum. Früher hatte man Holztäfelchen in den Sarg gelegt, von denen einige zum Vorschein kamen, aber kaum noch zu entziffern waren. Bei einem Sarg waren die Seitenwände goldbronziert, das Täfelchen wie auf das Jahr 1684(?) oder 1688. Vor dem Jahr 1832 waren die Gräber einfach mit fortlaufender Nummer versehen gewesen. Der Zahl der Totenschädel war zu entnehmen, daß manche Gräber schon sechsmal benützt worden waren, in anderen fand man deren fünf. Bei der Übertragung nach St. Stephan war man besorgt, daß alle Gebeine wie sie in den Nischen des Columbariums vorgefunden worden waren, ebenso im Friedhof unter demselben Marmortäfelchen beigesetzt wurden.

Am 20. April 1980 waren die Arbeiten mit dem Ausräumen der Krypta fertig und man begann nun den Fußboden aufzureißen. Die Annahme, daß derselbe wegen des Altares bedeutend tiefer gewesen sein müsse, erwies sich als falsch. Nicht ein bis zwei Meter tiefer war er, sondern lediglich um 15 cm. Als neuer Boden dienen jetzt größere aus dem Rediffianum von Meran stammende Steinplatten, die sehr gut zum ganzen Raum passen.

VI. Der Kryptaraum und die neuaufgedeckten Fresken

An der geraden Rückwand der Krypta entlang läuft eine gemauerte Sitzbank von 54 cm Breite. Der ganze stimmungsvolle Raum hat eine Länge von 19,35 Meter und eine Breite von 3,60 Meter. Nach der Wegräumung des Materials von den Prälatengräbern sah man den Anfang einer Stiege, die parallel zur bisher benützten Kirche emporführte. Sie wurde in ihrer ursprünglichen Form wiederhergestellt.

Das ganze Kreuzgratgewölbe der Hauptapsis bis zur Rückwand und ebenfalls dieselbe bis zur Sitzbank herunter ist mit Fresken bedeckt, während die weiteren 4 Kreuzgewölbe, je zwei an beiden Seiten, nur an den Gewölbegurten bemalt sind. Je ein Haken und Ring zum Aufhängen der Lampen ist noch vorhanden.

Dem bereits früher sichtbaren hl. Michael mit der Fahne in der Hand und den zwei anderen Engeln reihen sich nun in den neu aufgedeckten Gewölbefeldern acht weitere Engelsfiguren an, gut erhalten, an Farbe und Zeichnung die bisher bekannten noch übertreffend. Auch die Rückwand zeigt zwei Gruppen von je drei Engeln mit weißen Spruchbändern in den Händen, flankiert rechts und links von einem Bischof ebenfalls ein Spruchband in den Händen haltend.

Der ganze Zyklus an der Rückwand hat nach oben hin einen zinnengekrönten Abschluß, während unter den beiden Engelgruppen und den beiden Bischöfen sich ein in Farben abwechselndes Meanderband hinzieht, an das sich bis zur Sitzbank herunter eine vorhangähnliche Malerei anschließt. In der Mitte derselben ist eine farblich kaum sichtbare Figur wahrzunehmen: ein Mönch, den Kopf mit einer Kappe bedeckt, einen Vollbart tragend, angetan mit einem klösterlichen Chorkleid (Kukulle), in der Hand einen Schlüssel mit anhängender Kette. Man deutet diese Figur als *custos ecclesiae*. Außer diesen oben erwähnten Fresken in der Hauptapsis ist ein weiteres Fresko erhalten geblieben: zwischen einem Bogen und zwei Säulen eine Figur mit dem eigentümlichen Gestus des Stifters. Auch in der südlichen Nebenapsis sieht man an der Fensterleibung den hl. Nikolaus die drei Jungfrauen beschenkend. Dieses Fresko gehört jedoch dem frühen 15. Jahrhundert an. Auch an der Leibung des Hauptapsisfensterchens kommen Teile zum Vorschein.

VII. Wertung der Fresken

Hinsichtlich der künstlerischen Wertung der Kryptafresken urteilt Josef Weingartner in seinem Buch: *Kunstdenkmäler des Etschlandes IV Bd. Wien-Augsburg* (Dr. Benno Filser Verlag 1930): hervorragende Arbeit um 1160. Über die neuentdeckten sagt Helmut Stampfer in: *Die Krypta von Marienberg* (Athesia 1982): „Im April 1980 wurden die Gräfte abgebrochen und die Gebeine auf den alten Friedhof von St. Stephan überführt. Dabei kamen Malereien zum Vorschein, die vom gleichen Künstler wie die bereits bekannten stammen, an Feinheit diese aber weit übertreffen, da sie nie übertüncht worden sind. Ein Neufund von so hoher Qualität und so gutem Erhaltungszustand ist als kunsthistorische Sensation ersten Ranges zu werten.“

Matthias Frei: Nicht das starre „Stilkorsett“ byzantinisch-höfischer Gesinnung scheint hier durch. Es kommt vielmehr „eine westlich geprägte Romanik zum Ausdruck (H. Stamper), die über das Mutterkloster Ottobeuren aus der Kölner Buchmalerei vermittelt worden sein könnte.“

VIII. Der neue Zugang zur Krypta

Um die Kirche von den zur Krypta strömenden Touristengruppen zu entlasten, wurde vom Klosterhof aus links vom Kirchenportal ein neuer Zugang geschaffen. An der auf wuchtigem Fels ruhenden Nordwand der Kirche entlang erreicht man das Untergeschoß des ehemaligen Nebenturmes der Abteikirche, der unter Abt Jacob bis zur Kirchendachhöhe abgetragen wurde. Dieses Untergeschoß diente ehemals als Sakristei. Zwei vermauerte Nischen wurden geöffnet. Eine davon, in deren Wölbung man noch Farbreste sieht, war das Sacrarium. An der Nordwand stehen auf Feinputz die Namen einiger Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts verstorbener Patres. In eine Ecke dieser alten Kryptasakristei ragt noch ein mächtiger Felsblock herein. Durch eine wiedergeöffnete Rundbogentür erreicht man die Krypta, zu der nun auch vom Garten herein zwei vermauerte Türen geöffnet wurden. In der Hauptapsis wurde eine zugemauerte halbrunde Nische gefunden, die mit einigen Totenköpfen ausgefüllt war. Sie waren beim Einbau des Columbariums eingemauert worden.

IX. Altarweihe in der Hauptapsis

Im März 1982 wurde in der Hauptapsis ein auf 3 x 7 ruhenden Steinen massive Steinplatte gelegt und am 20. März 1982 von Sr. Exc. Joseph Gatter, Bischof der Diözese Bozen-Brixen, feierlich dieser neue Altar wie ehemals in erster Linie zu Ehren der beiden Apostel Petrus und Paulus geweiht. Weiterhin ist er geweiht zu Ehren der Mutter Gottes, des hl. Johannes des Täufers, des hl. Benedikt und des hl. Stephanus. In einem zierlichen Kästchen aus Serpentinsteine wurden Reliquien vom hl. Lucius, Florinus, Julian Eymard, Konrad von Parzham und anderer Heiliger eingeschlossen und samt der entsprechenden Urkunde ins Sepulchrum eingemauert.

Die wiederhergestellte Krypta ein Andenken an das Benediktjubiläum! Gewiß! Aber sie sollte noch mehr sein! Aufruf zum Gotteslob. Ebenso könnten diese entmaterialisierten Engel in ihrer Schwerelosigkeit für uns ein ständiges *Sursum corda* sein: Mensch bleib nicht hängen am Irdischen, sondern trachte nach Höherem!

Marienberg

Josef Joos OSB

Literatur:

Bernhard Noll: Marienberg. Schnell & Steiner Kunstführer 1959.

Erich Egg: Romanische Fresken in der Krypta von Marienberg in *Stifte und Klöster* 1962. Südtiroler Kulturinstitut.

Aegidius Kolb: *Ottobeuren, Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei*, 1964.

Helmut Stamper / Hubert Walder: *Die Krypta von Marienberg im Vinschgau*. Athesia Bozen 1982.